

Lehren aus dem Schrecken in Ruanda

Veröffentlicht am 25. Juli 1994

Publiziert am 3. September 1994, Basellandschaftliche Zeitung, Standpunkt, „Was wir von Ruanda lernen sollten“

Grundsätzlich: Bei Millionen von Flüchtlingen, die inmitten militärischen Kämpfen herumirren, Sicherheit sowie Hilfe vor Not und Elend suchen, kann humanitäre Hilfe nur durch einen flächendeckenden militärischen Schutz gewährleistet werden. Dazu braucht es alle Staaten und nicht nur, wie in Ruanda, ein Land (Frankreich). Die Uno sollte erwachen und aktiver werden - statt viel diplomatisches Gerede mehr Aktion.

I

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass humanitäre Hilfe für die von Krieg und Revolutionen terrorisierten Bevölkerungen ohne einen wirksamen militärischen Schutz nicht möglich ist. Trotzdem wird weiterhin nach Lösungen ohne einen solchen Schutz gesucht. Alle noch so ausgeklügelten Systeme, zu viel Diplomatie, ebensoviel Opferbereitschaft und ein immenser Aufwand an Geld, Menschen und Material verpuffen nutzlos an der Rücksichtslosigkeit der jeweiligen Machthaber. So war es in Somalia, so ist es in Bosnien und so hat es in Ruanda angefangen. Nur, in Ruanda wird heute der internationalen Staatengemeinschaft eine sehr ernste Lehre erteilt:

Zunächst erweisen sich *militärisch geschützte Sicherheitszonen als ein zweischneidiges Schwert*. Entweder ist der Schutz ungenügend, wie in Bosnien, oder er wird als so wirksam betrachtet, dass er auf die gefährdeten Zivilbevölkerungen wie ein Vakuum wirkt - nicht zu zehntausenden, sondern in Millionen werden Flüchtlinge angezogen. Es ist leicht hinterher zu sagen, das hätte man voraussehen und entsprechende Vorkehrungen für eine genügende Versorgung mit Wasser, *Nahrungsmitteln und ärztlicher Pflege treffen sollen*. *Schliesslich ging es darum, das Gemetzel von Frauen und Kindern abzustoppen*.

II

Irgendwie drängt sich auch der Verdacht auf, dass die neuen *Machthaber in Ruanda bewusst diesen Exodus* mit ihren „beruhigenden“ Erklärungen, die französische Sicherheitszone zu respektieren, *gefördert haben - vielleicht mit dem Hintergedanken, die Cholera sei ein wirksameres Mittel zur ethnischen Reinigung* als alle verfügbaren Kalaschnikows und Macheten...

Die UN, alle Grossmächte und internationale Organisationen begrüsst die *französische Initiative*. Diese ist zweifellos einem grundlegend humanitären Gefühl entsprungen. Die UNO deckte sich ab mit der Bedingung, es dürfe sich nur um eine **humanitäre und nicht militärische Aktion** handeln. Eine der typischen Alibiaktionen der Weltfriedens-Organisation, die genau wissen musste, dass es so nicht funktionieren könne! Nur all zu gerne schlossen sich die anderen Staaten, insbesondere die Europäische Union, dieser Lösung an.

III

Inzwischen hat die Katastrophe Ausmasse angenommen, die das schlimmste für Millionen von Menschen befürchten lässt. Vielleicht war diese Entwicklung nicht vorauszusehen, obwohl erste Anzeichen sehr bald nach dem Einmarsch der Franzosen feststellbar waren.

Einmal mehr war es die Aufgabe des französischen Premierministers Edouard Balladur, die Weltöffentlichkeit darauf hinzuweisen und mit einem Blitzbesuch bei der UNO eine rasche internationale Hilfe anzufordern. Was immer diese Hilfe sein wird, eines ist sicher, für hunderttausende hilfloser Menschen kommt sie zu spät!

Die Lehre ist klar - *humanitäre Hilfe*, die durch das Verhalten machtgeriger Menschen verursacht wird, kann nur wirksam sein, wenn diese *Menschen rasch unter Kontrolle* gebracht werden. Das ist, wie die Erfahrungen in Bosnien zeigen, nur mit *Waffengewalt* möglich. Diplomatie, Verträge und noch so lautstarke *Ultimatums und die Androhung von Sanktionen nützen da nichts*.

Tatsache ist auch, dass die UN nicht in der Lage oder nicht gewillt ist, *ihre Aufgabe als Weltfriedens-Organisation* zu erfüllen. Es wäre an ihr gewesen, die französischen Truppen von Anfang zu ermächtigen, ja zu beauftragen, das ganze Land zu besetzen und alle, die sich dem grauenhaften Völkermord hingaben, mit Waffengewalt zu neutralisieren. Gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die Franzosen nicht allein gelassen werden. Im Vergleich zum entstandenen Elend wirkt die Entschuldigung, das wäre nach geltendem Völkerrecht eine Einmischung in die inneren Verhältnisse eines souveränen Landes gewesen, als vollständig überholt!

IV

Auf jeden Fall sollte jetzt unverzüglich und systematisch der Aufbau einer genügend grossen, *unabhängigen und weltweit tätigen militärischen Schutzmacht* für umfassende, rasche, wenn möglich präventive humanitäre Aktionen an die Hand genommen werden.

Aufhören sollte auch das *Prestigegegerangel* der staatlichen und nichtstaatlichen internationalen Hilfsorganisationen, wodurch, trotz viel aufopfernder Arbeit, immer noch zu viel wertvolle Zeit verloren wird. Solange die UNO nicht in der Lage ist, eine bessere, weniger politbelasteter dafür sachkundigerer Zusammenarbeit sicherzustellen sollte die Verantwortung dazu nicht von einem einzigen Land, wie Frankreich, sondern von allen auf der Welt massgebenden Staaten übernommen werden und das bevor es zu spät ist!

© Frédéric Walthard